

Marburger Zeitung.

Nr. 115.

Mittwoch 23. September 1868.

VII. Jahrgang

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gespaltene Garmondzeile wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 kr. berechnet, wozu für jedesmalige Einschaltung 30 kr. Inseraten-Stempelgebühr kommen.

Zur Geschichte des Tages.

Der arg vernachlässigte Straßenbau in der Steiermark soll nun mindestens so weit gehoben werden, als die äußerste Nothdurft dies erheischt. Das Gesetz über die Zuständigkeit und über das Verfahren in Straßensachen, welches der steiermärkische Landtag in seiner letzten Sitzung beraten und angenommen, entspricht den dringendsten Anforderungen: eine beklagenswerthe Lücke in unserer Gesetzgebung ist ausgefüllt — die hohe Bedeutung der Straßen für den Verkehr und den Aufschwung der Volkswirtschaft anerkannt.

Die bekannte Erklärung der czechischen Abgeordneten in Böhmen und Mähren ist vom schlesischen Landtage zum Gegenstande einer lebhaften Verhandlung gemacht worden. Die Schlesier verwahren sich mit allen Stimmen gegen eine wider diese Erklärung; sie legen die seit zwanzig Jahren begangenen Fehler der czechischen Politik bloß und bekennen sich als treue Anhänger der Verfassung.

Die „National-Zeitung“ in Berlin wendet sich gegen jene, welche den Standpunkt vertreten, daß Preußen, wenn es sich Oesterreich für den Fall eines Krieges versichern will, diesem etwas bieten müsse. Ein solcher Anspruch ist der „National-Zeitung“ ganz „unverständlich“. „Wir wissen sehr wohl,“ sagt dieses Blatt weiter, „daß, wenn wegen der Vollendung des deutschen Bundesstaates ein Krieg entbrennt, wir von Oesterreich keinen aktiven Beistand zu erwarten und keinen solchen zu fordern berechtigt sind; dagegen spricht der geschichtliche Verlauf, sprechen die heutigen Machtverhältnisse Oesterreichs. Dafür aber, daß es in die Gefahren eines Krieges sich nicht einläßt, haben wir keinen Lohn anzubieten, wie es überhaupt nicht üblich ist, dafür zu belohnen, daß ein Nachbar den andern im eigenen Hause ungehindert walten läßt. Unser Verhältnis zu Oesterreich ist seit der letzten Auseinandersetzung völlig klar; wir gönnen ihm von Herzen die Konsolidierung, in welcher es begriffen ist, und wünschen ihm den Frieden, welcher nach dem Ausspruche des Herrn v. Beust zur Vollendung des begonnenen Werkes unentbehrlich ist. Die Stärke Oesterreichs bietet uns keine Gefahr, so lange es nicht seine Macht dazu verwendet, in Deutschland sich

einzuwürgen und den früheren Zwiespalt zu erneuern. Nur die Zweideutigkeiten, in denen Herr v. Beust sich zu bewegen liebt, gereichen zum wechselseitigen Nachtheil; sie erwecken in Paris Hoffnungen auf einen Beistand, welcher, wie wir überzeugt sind, niemals geleistet werden wird, weil es vernünftigerweise keinem österreichischen Staatsmanne einfallen kann, lediglich aus Troß gegen Preußen oder aus Aerger über eine verlorne Stellung in einen Kampf um die Existenz einzutreten. Wozu nun das diplomatische Spiel? Möge Oesterreich nur thun, was seinem eigenen Interesse frommt; eine innigere Annäherung läßt sich dann leicht entbehren. Denn es ist wahr, Oesterreich ist zur Zeit von keiner Seite bedroht, und wir brauchen ihm deshalb keinen Beistand anzubieten. Aber auch wir brauchen von ihm keinerlei Hilfe und Genossenschaft, sondern beiden genügt das rücksichtsvolle Verhältnis zweier Nachbarn, welche mit einander im Frieden leben wollen.“

Die Versammlung der deutschen Volkspartei, die jetzt in Stuttgart getagt, wird durch ihre Beschlüsse Klarheit bringen in das politische und soziale Gewirre. Die Sätze sind mit überwiegender Mehrheit angenommen worden und lauten: 1. Die Volkspartei bekennt sich zu dem demokratischen Gleichheitsprinzip und verlangt daher gleichartige Mitwirkung aller Staatsbürger bei Verfassung und Verwaltung, die Durchführung der Selbstregierung des Volkes im Staate. 2. Internationaler wie in völkerrechtlicher Beziehung anerkennt die Volkspartei den jedem einzelnen Volksstamme, wie jedem Volke zustehenden gleichen Anspruch auf Selbstbestimmung. Nur ein auf die Freiheit gegründeter deutscher Bundesstaat mit Einschluß Deutsch-Oesterreichs, nur ein Friedens- und Freiheitsbund der Völker entspricht ihren Grundsätzen. 3. Die Volkspartei erkennt an, daß die staatlichen und gesellschaftlichen Fragen untrennbar sind und daß sich namentlich die ökonomische Befreiung der arbeitenden Klassen und die Verwirklichung der politischen Freiheit gegenseitig bedingen.

In der allgemeinen Kirchenversammlung, welche im Dezember 1869 zu Rom beginnt, sollen folgende Anträge gestellt werden: 1. Vereinigung zwischen der katholischen Kirche und den schismatischen Griechen; 2. Regelung der Beziehungen zwischen Kirche und Staat gegenüber der fast allgemeinen Umformung absoluter in konstitutionelle

Almenrausch und Edelweiß.

Von H. Schmid.

(9. Fortsetzung.)

„... Das sind Kindereien ...“ sagte sie entschieden, wenn auch etwas unsicher, und machte sich von Mentel frei. Dieser konnte nichts erwidern, denn der Bauer, der inzwischen die Mutter in eine Ecke hineingezogen und zornig in sie hinein geredet hatte, brach wieder los.

„Wie lang soll die Komödie noch dauern?“ rief er. „Es wird doch nichts draus in alle Ewigkeit, und wenn Ihr Euch noch so viel Müß' gebt, mir und Euch selber was weiß zu machen!“

„Hab' keine Sorg', Büchelbauer,“ sagte Evi und trat ihm ernst und rubig einige Schritte näher. „Wenn ich auch keine Ramsauerin bin, sondern nur ein hergelaufenes Weibsbild, so bin ich doch aus dem Lenggries daheim und viel zu stolz, als daß ich mich in ein Haus einbetteln möcht', wo man mich nit haben will! Und wenn mir das Herz brechen thät', lieber will ich meiner Lebtag als Diensthof 'rumfahren mit meinem Wanderbündel, als so heiraten! Ich nehm' keinen, Büchelbauer, wenn nicht der Schwiegervater zu mir kommt und mich bitt', daß ich seinen Sohn nehmen soll! Ja,“ fuhr sie gereizt fort, als der Bauer in spöttisches Lachen ausbrach, „so wie ich jetzt vor Dir steh', mit aufgehobenen Händen muß er kommen und mich bitten!“

„Da kannst lang' warten!“ rief der Bauer und lachte noch höhni-scher und lauter.

„Das ist meine Sach' und mein Ernst ist es auch!“ entgegnete Evi rasch. „Also sind wir fertig mit einander, glaub' ich, und wenn Du mich vor einer Stund' noch so gelobt hast, ist meines Bleibens doch nimmer auf dem Büchelhof und in der Ramsau ... also zahl' mich aus, Bauer, und laß mich in Gottes Nam' um ein Haus weiter geh'n mit mein' Wanderbündel!“

„Vater, thu's nit!“ rief Mentel heftig. „Laß' sie nit geh'n — ich

kann die Evi nit lassen, und wenn sie fort muß, lauf' ich auch auf und dabon!“

„So lauf' zu, Unnuß!“ zürnte der Bauer. „Lauf' ihr nach, wenn sie Dir mehr ist als Vater und Mutter und Haus und Hof! Hinaus kannst jede Stund' — ich werd' Dich nit aufhalten — aber herein kommst Du mir nimmer, so lang ich ein offenes Aug' hab'! Ich brauch' Dich nit, Mentel — lauf' zu und probir's, ob Du's zuwegen bringst ohne mich!“

„Thu's nit, Mentel,“ sagte Evi und bot ihm die Hand, indem sie ihn mit einem Blicke ansah, wie ihm aus diesen schönen blauen Augen noch keiner begegnet war. „Denk' an's vierte Gebot und sei gescheidt! Du wirst es schon verwinden, Mentel — glaub' mir's, Du wirst ein viel besseres und schöneres Weib finden...“

„Und Du, Evi, Du? Du wolltest wirklich fort? Was willst Du anfangen?“

„— Ich will ein ehrlicher Diensthof' bleiben und Gott vor Augen haben wie bisher... Was liegt an einem solchen hergelaufenen Weibsbild, wie ich bin!“

Ihre Stimme brach in mühsam zurückgehaltene Schluchzen; der alte Bauer aber trat fest vor sie hin. Er hielt das landgerichtliche Schreiben, in der Hand, das er, wie von einem plötzlichen Einfall überrascht, während der 1ten Reden des Paares ergriffen und durchfloggen hatte. „Und hab' ich Dir Unrecht gethan?“ rief er streng. „Bist Du etwan nit, was ich Dich geheiß'n hab'? — Hast Du nit selbst gesagt, Du bist aus dem Lenggries, und heiß' Du nit Evi?“

„Eva Klostermairin,“ sagte sie ruhig, „das ist mein' Nam'!“

„Und ein Jahr ungefähr bist bei uns herinnen in der Ramsau — nit wahr? Dann ist es schon richtig ... dann will ich Dich nit aufhalten, Mentel,“ fuhr er, gegen diesen gewendet, mit verächtlichem Hohne fort, „dann geh' nur — kannst Deine saubere Braut gleich hinein begleiten nach Vertesbad'n in's Landgericht...“

„Vater...“ stammelte der Bursch, und auch Evi blickte entsetzt nach dem Bauer.

„Da in dem Schreiben steh't,“ sagte dieser. „Es ist ein Befehl vom Landgericht an den Gemeindevorsteher — ich soll ein liederliches

Regierungen; 3. die Stellung des katholischen Klerus und der religiösen weiblichen Genossenschaften gegenüber der die italienische Halbinsel verwüstenden Revolution; 4. die besten Mittel zur Beschaffung von Religionsunterricht als Schranke gegen die übergreifende, den Glauben und die Moral zerstörende Gottlosigkeit.

Zwischen Paris und Madrid sollen Unterhandlungen stattgefunden haben, um Spanien zu veranlassen, im Falle eines Krieges ein beträchtliches Heer nach Rom zu werfen, damit Italien einerseits im französischen Interesse im Schach gehalten sei, andererseits Frankreich um so freiere Hand gegen Deutschland habe. In Florenz ist man seit längerer Zeit über diese Munkelereien benachrichtigt. Doppelt aufmerksam wurde man neuerdings in Folge des freundschaftlichen Verkehrs des Franzosenkaisers mit dem neapolitanischen Bourbonprinzen, dem Grafen von Girgenti, der eine spanische Prinzessin zur Gemahlin hat. Man vermuthet, der Plan sei, im äußersten Falle — wenn nämlich Italien sich durchaus ungesüßig zeigen und etwa den Ausbruch des Krieges zu einer Kundgebung gegen Frankreich benützen wolle — eine päpstlich-spanisch-bourbonistische Reaktionsbewegung anzuzetteln, um die Florentiner Regierung dadurch zu beschäftigen. Kein Wunder, daß Italien daher das eigene Haus so bald als möglich reinsegnen möchte. Ein Recht dazu hat es, mag auch auswärtiger Einfluß ihm gegenwärtig eine gewisse Ermuthigung einflößen.

In Spanien ist nun doch einmal die echte Revolution ausgebrochen. Den Anfang machte die Flotte in Cadix, worauf die von den Kanarischen Inseln zurückgekehrten Generale (Dulce, Serrano, Kabarello, Serrano Bedoya, de Rodas und Andere) in Cadix landeten und die dortige Besatzung ebenfalls ihren Beitritt erklärte. Eine provisorische Regierung sollte eingesetzt und die Einberufung verfassunggebender Cortes beschlossen werden. General Ronteras begab sich von Paris nach Gallizien, um dort den Aufstand zu organisiren, und General Prim ist wahrscheinlich bereits an der Küste von Valencia gelandet. In Paris war das Gerücht von der erfolgten Abdankung der Königin Isabella verbreitet. Gonzales Bravo, welcher seine Entlassung gab, soll durch den etwas weniger reaktionären Herzog von Habana, Marschall Concha, ersetzt worden sein, der von Madrid mit Truppen ausmarschirt sein soll, um die Rebellen zu bekämpfen, was ihm bei der Allgemeinheit der Bewegung im Lande schwerlich gelingen wird. Diesmal scheint es Ernst werden zu wollen in Spanien, und es ist fraglich, ob es Isabella II. in San Sebastian möglich sein wird, überhaupt noch nach Madrid zurückzukehren. Vielleicht geht es ihr wie einst König Otto von Griechenland und vielleicht wird sie gezwungen, Frankreich bleibend zu besuchen. Für Napoleon wäre der Sieg der Revolution in Spanien unangenehm, weil derselbe erstens auf Frankreich zurückwirken kann und weil dadurch alle Pläne der vom napoleonischen Hofe begünstigten päpstlichen Reaktion vereitelt würden.

Die Führung der Standesbücher.

Marburg, 22. September.

Während die Bischöfe eine geharnischte, gefehlsindliche Erklärung nach der andern in's Volk schleudern, getraut sich die Regierung noch immer nicht, rasch, muthig den Fehdehandschuh aufzuheben. Neuerdings tritt diese Forderung wieder an unsere Staatslenker heran und die Gelegenheit ist günstig. Die Weisung der böhmischen Kirchenfürsten an ihre Geistlichkeit über die Führung der Standesbücher lenkt unser Augenmerk zum Glück auf ein Gebiet, wo der Kampf leichter aufgenommen werden

kann, als auf manchem andern und wo die Niederlage unserer Gegner auch die wirtschaftliche Stellung derselben schwächt zum Vortheile der Staatspartei.

Der Erzbischof von Prag und die Bischöfe von Königgrätz, Budweis und Leitmeritz verordnen, daß im Standesbuch eingetragen werden muß, ob die Ehe kirchlich oder bürgerlich geschlossen worden. In Zeugnissen, die für die Oeffentlichkeit bestimmt sind, muß dieses Umstandes gleichfalls Erwähnung geschehen. Wozu? Bürgerlich Getraute sind, wie Rom und die Römlinge lehren, „öffentliche Sünder“ und solche müssen an den Pranger gestellt werden, je öfter, desto besser.

Die Unterscheidung: ob kirchlich oder bürgerlich getraut, soll aber nicht allein tief ins Leben eingreifen — die Wirkung soll sich erstrecken bis zum Grabe: den bürgerlich Getrauten wird das kirchliche Begräbniß verweigert — also kein Geläute der Glocken, kein Kreuzträger, keine Spitalweiber, keine schwarzweißgekleideten Ministrantenbuben, kein Weibrauchdust, keine „Lichter“ am sonnenhellen Tage und nichts von Allem, was noch zum katholisch kirchlichen Begräbniß gehört! Wir zählen der Gläubigen und Weichherzigen noch gar viele, die sich entsetzen bei dem Gedanken, ohne das herkömmliche Gepränge beerdigt zu werden, das übrigens mit dem Geiste des Christenthums, ja mit den ausdrücklichen Worten Christi selbst im Widerspruche steht. Die Hinterbliebenen eines „öffentlichen Sünder“, den man ohne Priesterbegleitung zu Grabe getragen, leiden unter der Lieblosigkeit der Kirche — unter der Klatschsucht frömmelnder Nachbarn — aber die Kirche handelt nur innerhalb der Befugnisse, die sie noch besitzt und besitzen wird, so lange Rom befiehlt, die Bischöfe den Befehl durch ihre Pfarrer vollziehen lassen und die ganze große Menge der übrigen Kirchengenossen rechtlos ist, willenslos ihren Nacken beugt.

Bis zum offenen Grabe dauert die Unversöhnlichkeit der Kirche; ist daselbe geschlossen, dann fühlt sie wieder ein menschlich Rühren und so heißt es denn auch in der fraglichen Weisung der böhmischen Kirchenväter, daß die Beerdigungskosten aus dem Nachlaß eines „öffentlichen Sünder“ bezahlt werden müssen. Ja die Kosten! Wir sagen den hochwürdigsten Herren in Prag, Königgrätz, Budweis und Leitmeritz unseren wärmsten Dank für diesen Fingerzeig. Die Staatspartei wird ihre Forderung, welche sie bereits gestellt, aufrecht erhalten — die Forderung nämlich, daß die Friedhofsordnung Sache der politischen Gemeinde und daß die Begräbnißkosten, wenn solche je verlangt würden, nicht in den Säckel Jener fließen, deren Reich nicht von dieser Welt ist. Dank der Gegnerschaft der Konkordatsvertheidiger muß der Staat sich genöthigt sehen, den Entschluß zu fassen, daß die Führung der Standesbücher den Pfarrern entzogen und der bürgerlichen Behörde übertragen werde. Die Staatspartei dringt um so bestimmter auf diese Neuerung, als die betreffenden Gebühren das Einkommen der Konkordatsfreunde vermehren und den Feinden des Staates und der staatsbürgerlichen Rechte die Geldmittel zum Kampfe wider uns, wider die gute Sache beschaffen.

Bermischte Nachrichten.

(Geheime Gesellschaften.) In ganz Italien, namentlich aber in der Romagna, sind geheime politische Gesellschaften zahlreich verbreitet. Zur Stiftung dieser Gesellschaften hat Mazzini im September 1866 den Anstoß gegeben. Unter der Ueberschrift: „Republikanischer Bund“ veröffentlichte er damals gegen die italienische Monarchie eine Anklage und schloß mit den Worten: „Gestärkt durch ein brüderliches Einverständnis mit Männern, die den Grundsatz in Europa vertreten

Weibsbild auffuchen, aus dem Benggries, das vor ungefähr einem Jahr in ihrer Heimat davon gelaufen ist und der Gemeinde ihr Kind auf der Schüssel gelassen hat. . . . Ich mein' ich brauch' mich nit viel anzustrengen mit dem Suchen . . . das Weibsbild heißt auch Eva Klostermairin. . . .“

„Mein Bas'l,“ flüsterte Evi in sich hinein, erschrocken und so leise, daß nur sie selber es vernahm.

Mentel hatte es getroffen, wie ein Blitz; mit brechenden Knien schwankte er dem Tische zu. „Bater,“ rief er, „Du siehst ja, daß das nit sein kann! Das muß eine Irrung sein . . . solche Namen gibt's mehr. . . .“

„An einem und demselben Ort? — Aber meinnetwegen, sie soll selber reden. . . . Wann sie's nit ist, die das Landgericht sucht, wird sie sich wohl ausweisen können!“

Evi schwieg und ließ ihren Blick finster und wie vorwurfsvoll von dem einen der Anwesenden zum andern gleiten. Zwischen ihr und Mentel hatte sich eine Kluft geöffnet, die unausfüllbar war, über welche sie keine Möglichkeit hinüberzutragen vermochte — wie eine Erleuchtung durchzuckte sie der Gedanke, Mentel die unvermeidliche Trennung weniger schmerzlich zu machen, wenn sie diesen Irrthum benützte und seiner unwürdig erschiene . . . dann war er geborgen für immer, war wieder ausgeföhnt mit Vater und Mutter. . . .

„Red', Evi,“ sagte Mentel vor Aufregung fast leuchtend, „mach' Dich und mich nit unglücklich und red'! Nit meinnetwegen, Evi — ich kenn' Dich ja und leg' die Hand für Dich in's Feuer . . . aber red', damit die zu Schanden werden, die so was von Dir glauben können! . . . Bist Du . . .“

„— Ich bin die Eva Klostermairin . . .“ sagte sie mit absichtlichem Doppelsinn. Wie besinnungslos taumelte Mentel von ihr hinweg; der Bauer hatte sich an seinen Tisch gesetzt, die Bäuerin hielt das Gesicht mit der Schürze verhüllt; eine schwere lastende Stille trat ein, wie nach einem zerschmetternden Gewitterstreich Alles angstvoll lauscht und zuvor zurückbebt, den ganzen Umfang der Zerstörung zu überschauen.

„. . . Bahl sie aus, Bäuerin,“ sagte nach einiger Zeit der Alte, ohne sich umzublicken. „Sie soll fort geh'n in der Still' — ich will

nichts davon wissen, wer sie ist — aus meinem Haus soll sie nit auf's Landgericht geliefert werden — dem, was ihr gehört, lauft sie doch nicht davon!“

Mentel lag mit Gesicht und Armen unbeweglich über den Tisch gebeugt; nebenan zählte die Frau Evi in klingenden Stücken den Viehlohn vor. „Ich bedank' mich für Dein' Dienst, Bühelbäuerin, und für alles Gute, was Du mir gethan hast . . .“ sagte sie mit schmerzgepreßter Stimme und haschte nach ihrer Hand, um einen Kuß darauf zu drücken. Die Frau zog hastig die Hand zurück und sagte halblaut und abgewendet: „B'hüt' Dich Gott — mach' nur, daß Du bald heim kommst zu Deinem verlassenen Kindel. . . .“

Evi eilte schluchzend der Thüre zu; Mentel machte eine Bewegung, als wolle er aufspringen und sie zurückhalten, sank aber im nächsten Augenblick in seine vorige Stellung zurück.

Die Thüre ging auf — und in ihr stand der Gensd'armetie, Brigadier.

„Da haben wir's,“ sagte der Bauer, ihn erblickend, und flüsterte Evi, die zurückgetreten war, wie entschuldigend zu: „Das ist nit meine Schuld, so hab' ich's nit gewollt, daß sie Dich vom Bühelhof wegführen sollen. . . . Was verschafft uns die Ehr', Herr Brigadier?“ sagte er dann, während dieser das Zimmer und die Anwesenden überblickte und mit seinem Eintritte zögerte.

„Es thut mir leid,“ erwiderte der Brigadier, „sehr leid, daß ich es sagen muß — aber ich such' einen Arrestanten!“

„In Gottes Namen!“ sagte der Bauer. „Wenn's nit anders sein kann, muß man sich d'rein geben!“ Die Bäuerin aber weinte und jammete über die Schande, die dem Bühelhof wiederfuhr.

„Nun,“ sagte der Gensd'arm etwas verwundert, „wenn Ihr es schon wißt. . . .“

„Wir wissen Alles. . . .“

„Dann bin ich um so mehr charmirt, daß Ihr so gefast und so resolut seid! Ihr habt auch Recht — vielleicht geht's besser aus, als man denkt! — Also voran, Mentel — ich hab' keine Zeit zu verlieren!“

„Was wollt Ihr mit meinem Sohn?“ rief der Bauer, während Mentel betroffen aufsprang. „Dort steht der Arrestant!“

und neuerdings mit den besten Männern der Vereinigten Staaten von Amerika, gründen wir in Italien auf den Trümmern der letzten Fäulung den Republikanischen Bund.“

(Bürgerabend.) Im Großherzogthum Baden verliert die ultramontane Partei täglich mehr an Einfluß. Namentlich sind es die sogenannten „Bürgerabende“, mit welchen die Pfaffensippchaft zu rechnen hat. Freisinnige Männer aller Parteien vereinigen sich nämlich in fast allen Städten und größeren Ortschaften des Landes allwöchentlich oder doch wenigstens allmonatlich einmal, um — von unten herauf, und das ist auch das allein Richtige — das Volk zu befähigen zur Selbstregierung in Gemeinde, Kreis und Staat. Erst das Land — dann die Regierung, ist die Lösung in diesen Kreisen. Es wäre zu wünschen, daß dieses Wort nicht bloß in dem kleinen Baden zur Geltung käme.

(Zur Aenderung im Steuerwesen.) Gewerbsleute und Kaufherren der Bezirkshauptmannschaft Tetichen haben an den Finanzminister eine Petition gerichtet, in welcher eine Reihe von Vorschlägen für die Reform der Erwerb- und Einkommensteuer gemacht wird. Diese Vorschläge lauten dahin: Vereinigung der Erwerb- und Einkommensteuer zu einer einzigen Steuerart, gegründet auf eine Klassen-Eintheilung, Einrichtung eines ordentlichen Steuerkatasters; Bemessung der Steuern durch freigewählte Steuereinschätzungs-Kommissionen in den einzelnen Gemeinden und Einführung von gewählten Landes- und Reichskommissionen, die zugleich obere Instanzen in Steuer-Angelegenheiten wären. In der Begründung dieser Anträge heißt es u. A.: „Es liegt im Interesse des Staates eben so, wie in dem des einzelnen Steuerträgers, daß die Steuer einfach und ohne Beschwernisse für den Steuerzahlenden einbringlich gemacht wird, daß man nicht der Laune oder Willkür des einzelnen Steuer-Inspectors ausgesetzt ist, daß die Steuerarten möglichst vermindert, aber eben dadurch auch möglichst erträgnisreich gemacht werden. Man vereinige also die Erwerb- und Einkommensteuer auf Eine Steuerart und regle dieselbe in einer solchen Weise, daß Jeder, der zahlen kann, beziehungsweise ein Einkommen besitzt, getroffen wird; daß aber dabei eine gleichmäßige und gerechte Vertheilung, sowohl zwischen den einzelnen Steuerträgern wie zwischen den verschiedenen Königreichen und Ländern des Kaiserstaates stattfindet und die Feststellung, Vertheilung und Einhebung der Steuer auf die billigste und schonungsvollste Weise veranlaßt wird. Es dürfte sich in Rücksicht dessen empfehlen, bei einer solchen Steuer eine Klassen-Eintheilung für die verschiedenen Steuerträger und Kategorien ihres Einkommens durchzuführen, die Einreihung der Steuerzahlenden in die Klassen aber nicht einzelnen Steuerbeamten, sondern freigewählten, ebenfalls eidlich verpflichteten Einschätzungs-Kommissionen anzuvertrauen, welche unter dem Vorfige eines Finanz- oder noch besser eines politischen Beamten (des Bezirkshauptmannes) ihres Amtes zu pflegen haben. Die einzelnen Steuerklassen wären mit Rücksicht auf die Höhe des Einkommens so zahlreich als möglich zu bilden, damit das dürftige Einkommen geschont, das bedeutende Einkommen aber entsprechend zur Steuerleistung herangezogen werden kann. Es würden da zum Behufe einer verhältnismäßigen, gerechten Vertheilung die in Preußen geltenden 30 Klassen kaum für uns genügen. Die Einreihung in diese Klassen, beziehungsweise die Veranschlagung des Einkommens, hätte mit Rücksicht auf die Bedeutung und den Umfang der Gewerbe zc. zu geschehen, was sich nach den speziellen Verhältnissen der verschiedenen gewerblichen Beschäftigungen auch verschieden, wie z. B. nach der Zahl von Maschinen, Spindeln, Arbeitern, der Art der bewegenden Kraft u. dgl. erweisen läßt, wobei jedoch immer der Einsicht und der Gewissenhaftigkeit der mit den Lokalverhältnissen vertrauten Einschätzungs-Kommission der möglichst freier Spielraum gelassen werden muß. Die Ergebnisse dieser Kommission

werden natürlich in einem amtlichen Elaborate niederzulegen sein; es wird ein ordentlicher Steuerkataster zu verlegen sein, welcher sich auf alle Steuerträger bezieht, ihre Leistungen enthält und regelmäßig von Zeit zu Zeit einer Revision unterzogen wird. Die vollste Oeffentlichkeit und der Zutritt eines jeden Steuerträgers zur Einsicht in den Kataster wird von den besten Folgen für die verhältnismäßige Vertheilung und die beste Ergiebigkeit der Steuer sein. Wir finden ein Schwergewicht bei den wünschenswerthen Steuer-Reformen in den Einschätzungs-Kommissionen, deren Botum als ein entscheidendes zu erachten wäre, sobald sich der Steuerträger nicht selbst dawider beschwert und widerlegende Beweise beibringt. Auf diesem Wege gelangt man zu schnellen Resultaten, vermeidet die demoralisirenden, unzureichenden Faktionen und erzielt höhere Steuersummen mit Vermeidung vieler Reklamationen.“

(Drau-Regulirung.) In Angelegenheit der Drau-Regulirung fährt der „Ungarische Lloyd“, daß schon in den nächsten Tagen das Erscheinen der Ausschreibung für die während des bevorstehenden Winters auszuführenden Regulirungs-Arbeiten bevorsteht. Dieselben bestehen in einem Durchstiche bei Drava-Szt. Marton im Somoyer Komitate, ferner in Spornbauten und Durchstichgrabungen oberhalb Eslegg. Die Kosten dieser Arbeiten sind auf 50,000 fl. veranschlagt. Gleichzeitig wird auch die Hinwegräumung der für die Schifffahrt so hinderlichen Baumstämme bewerkstelligt.

(Zur Friedensfrage.) Ein Besitzer sehr großer Gewerkschaften in Steiermark und Kärnten liefert seit geraumer Zeit Geschosse für die französische Artillerie. Demgemäß hat dieser Industrielle in Paris einen Vertreter, welcher die Verträge mit der französischen Regierung abschließt. In den letzten Monaten waren die Pariser schwierig und mäkelten um die kleinsten Summen in der unglaublichsten Weise. Vor etlichen Tagen erhielt der österreichische Fabrikant plötzlich ein Telegramm des Inhalts, daß die französische Regierung alle Forderungen bewillige und daß sie bereit sei, falls er den im Jänner fälligen Termin auf die Hälfte der Zeit abzukürzen im Stande wäre, den doppelten Preis zu bezahlen, und wenn der Gewerke einen noch kürzeren Termin eingehen könnte, würde die französische Regierung noch mehr als den doppelten Preis bezahlen. Die Lieferung beträgt etliche Millionen Geschosse.

Marburger Berichte.

(Unglücksfall.) Vor einigen Tagen hat sich bei Polstrau ein schrecklicher Unglücksfall ereignet. In der Dämmerung fuhr ein Baradiner Bürger mit einem Mädchen durch die Schranken der Eisenbahn, als gerade ein Güterzug daher kam, welcher den Wagen erfaßte und zertrümmerte: die Pferde und das Mädchen wurden zermalmt und der Besitzer des Wagens so schwer verletzt, daß an seiner Rettung gezweifelt wird. Die Schuld an diesem Unglück soll der Bahnaufseher tragen, welcher den Schranken an der Straße offen ließ.

(Zwischen Haut und Hemd.) Johann M. von Pöschhofen war dieser Tage in Pötsau, um Äpfel zu kaufen. Ein Marburger Schenkwirth, den er zufällig dort getroffen, machte ihm die Einladung, seinen Wagen zur Heimkehr zu benutzen. In Marburg angekommen, führte M. den Schenkwirth, die Gattin und die Magd desselben in ein Gasthaus und bezahlte auch im Hause des erstern selbst eine namhafte Beche. Die Gesellschaft, besonders aber die Magd, gefiel dem Freigeibigen so wohl, daß er sich entschloß, in der Schenke zu übernachten. Seine Brieftasche hatte er sorgfältig zwischen Haut und Hemd verwahrt; am nächsten Morgen fand er dieselbe zwar an ihrem Plage, der Inhalt aber

„Die da?“ sagte der Brigadier, das Mädchen musternd. „Hab' noch keinen Befehl dazu — jetzt bin ich wegen dem Mentel da!“

„Begen meinem Sohn? Und warum?“

„Habt Ihr nit gesagt, Ihr wißt Alles schon? — Er hat den Jäger-Gaberl gestochen heut Nacht — der liegt draußen am Kniebis auf Leben und Sterben!“

Wie eine Maschine, deren Räderwerk plötzlich abgerissen, klappte der Alte in seinen Stuhl zusammen; die Mutter stand zuckend und noch bleicher als sonst — Mentel fuhr sich wie rasend über Haar und Stirn. „Vater — Mutter,“ schrie er außer sich, „laßt Euch nit erschrecken! Es ist nit wahr — es muß eine Irrung sein — ich bin unschuldig!“

„Das wird sich wohl zeigen,“ entgegnete kaltblütig der Brigadier. „Der Gaberl ist schon verhört worden, weil er wahrscheinlich den Abend nicht mehr erlebt — er hat auf seinen Eid ausgesagt, daß Du ihm heut Nacht begegnet bist in der Wimbach-Klamm und hast ihm den Stich verseht!“

„Also doch?“ rief der Bauer, der sich wieder zu sammeln begann und wie krampfhaft aufrichtete. „Also bist Du so schlecht und hast mir noch so frech in's Gesicht gelogen?“

„Ich bin gewiß und wahrhaftig unschuldig,“ jammerte Mentel, „ich bin mit keinem Fuß hinein gekommen in die Klamm!“

„Das hilft nichts,“ sagte der Brigadier achselzuckend, „es trifft Alles gar gut zusammen! Warum ist Dein Lanter zerrissen und Dein Gesicht blutig geschunden — accurat, wie's der Jäger angegeben hat?“

„Weil ich gestürzt bin — über eine Schneid' hinunter gestürzt...“ rief Mentel hastig.

Der Brigadier aber fuhr unerschütterlich fort: „Was hast nachher draußen zu thun gehabt in der Nacht? Der Gaberl hat Dich ganz deutlich erkannt, trotz der Finsterniß und trotz Deines geschwärzten Gesichtes!“

„... Ich war aber gar nicht geschwärzt!“

„Das kannst leicht sagen! Wirst Dich wohl abgewaschen haben... und woher kommt denn nachher der Ruß — da am Ohr' und am Backen?“

„Weil ich mich in eine Koblhütten geflüchtet hab,“ sagte Mentel tonlos und selbst erliegend unter der Last der Anschuldigungen, denen er nicht zu widerstehen vermochte.

„Sehr charmirt,“ sagte der Brigadier, „wenn Du das beweisen kannst! Jetzt liegt einmal der Verdacht auf Dir, und ich kann Dir nicht verhehlen, daß es schlimm aussieht mit Dir — also mach' Dich reisefertig; bei Gericht drinnen werden sie's schon auseinander klauen!“

„Ich gehe nicht,“ rief Mentel wie ein Rasender. „Vater hilf mir... bei meiner Seel' und Seligkeit — ich hab's nit gethan!“

„Verschwör' nit auch noch Dein ewig's Glück,“ sagte der Bauer abgewendet, „Dein zeitliches hast schon verschert und verloren! Geh' lieber in Dich und leg' Dich nit auf's Leugnen, wie die rechten Spitzbuben!“

„Jesus — Maria!“ schrie Mentel wieder, „sag' das nit, Vater! Stoß Dein' Sohn nit so von Dir!“

„Ich hab' keinen Arrestanten zum Sohn,“ sagte der Alte hart, „und keinen, der auf dem Weg ist in's Zucht...“

„So glaubt mir denn kein Mensch, daß ich unschuldig bin?“ jammerte der Bursche und sank vor der Bäuerin in die Kniee, das Gesicht in ihrem Schooße verbergend. „Du, Mutter — Du kennst mich — Du mußt mir glauben!“

„Wie kann ich denn, wenn Alles gegen Dich zeugt?“ erwiderte sie weinend.

„... Ich glaub' Dir, Mentel!“ sagte Evi, welche leise hinzugetreten war und ihm die Hand auf die Schulter legte.

Als ob ihn eine Natter berührt hätte, schüttelte er die Hand ab und sprang auf: „Weg von mir, Du Abscheuliche!“ rief er. „Rühr' mich nit an! Ich bin ein verlorener, ein elender Mensch... aber Du hast mich am elendsten gemacht! Geh' mir aus dem Weg, und wenn ich in's Zucht haus muß, so will ich ein ehrlicher Kerl bleiben und nichts mit Dir zu thun haben, Du Bagabundin, Du!“

Evi erwiderte nichts, sondern schritt der Thüre zu, während Mentel dem Brigadier zurief: „Gehen wir, Herr Brigadier — ich bin fertig auf dieser Welt!“

(Fortsetzung folgt.)

— 90 fl. Banknoten — war verschwunden. M. beschuldigte die Magd, dieses Geld ihm gestohlen zu haben; die polizeiliche Durchsuchung der Verdächtigen und des Hauses lieferte kein anderes Ergebnis, als daß ein Stückchen von einer Zehnguldennote im Hofraum gefunden ward. Diese Magd ist aus W. Feistritz gebürtig, vierundzwanzig Jahre alt und hat bereits in ihrem sechzehnten Lebensjahre Zwillinge geboren.

(Fund.) Eine 165 fl., welche dem Marburger Berichte vom 18. d. M. zufolge der Wirthshauspächterin Eleonore Staneck in St. Magdalena am 14. gestohlen worden --- wahrscheinlich von einem Dienstmädchen, wurden beim Baun des Gartens, der sich hinter dem Hause bis zum Drauser erstreckt, gefunden.

(Einbrecher.) Am 21. September gegen Mitternacht haben drei Gauner die Speisekammer des Gasthauses „zur Kärntnerbahn“ (St. Magdalena) erbrochen und Kleidungsstücke im Werthe von 60 fl. entwendet. Die Wachmänner der städtischen Polizei (Zursche und Weiß) verhafteten den einen der Thäter im Garten neben dem Gasthause, den andern auf dem Wege, der vor der Perkschen Kaserne zur Triester-Straße führt; dem dritten, welcher die gestohlenen Kleider trug, gelang es, zu entkommen.

(Vergnügen im Freien) Die Musikkapelle und die Pieder-tafel der Eisenbahn-Werkstätte machten am 20. September Nachmittag

einen Ausflug zu Herrn Felber in Treßernitz und war die Zahl der Gäste so bedeutend, daß Viele sich entfernen mußten, ohne Unterkunft gefunden zu haben. Die Bahnarbeiter haben sich durch Veranstaltung dieses Vergnügens den Dank des Publikums erworben und dürften die schöne Herbstzeit sicher noch zu einem Feste im Freien benützen.

(Steiermärkisches Sängerefest) Der Bundesauskunft hat an den Festauschuss und an den Männergesangsverein ein Dank-schreiben gerichtet. Der Festauschuss hält heute Abend 7 Uhr eine Sitzung im Größsaale.

Letzte Post.

Die deutschen Naturforscher in Dresden haben Innsbruck zum nächsten Versammlungsorte gewählt.

Im böhmischen Landtage soll die Anfrage gestellt werden: Welche Haltung beabsichtigt die Regierung gegenüber der Maßlosigkeit der Bischöfe bei Durchführung der konfessionellen Gesetze einzunehmen?

Die telegraphische Verbindung zwischen Madrid und den südlichen Provinzen ist unterbrochen. Cartagena befindet sich in der Gewalt der Aufständischen.

Niederlage

Doppelkettenstich-Nähmaschinen

aus der Fabrik des Herrn J. Eisenhut, Wien, und zwar:

Doppelkettenstich-Nähmaschinen für Gewerbetreibende und Familien zum Hausgebrauch,

Greifer-Nähmaschinen für Weißwäsche,

Schützen-Maschinen für Schneider und Schuhmacher, und endlich

Familien-Handmaschinen, auch mit Tisch und Unterbau,

unter Garantie zu den billigsten Fabrikspreisen!



Ferner sein bestens assortirtes

Lager von Herren-Kleiderstoffen

neuester Façon

empfehl't zur gefälligen Abnahme

Josef Leeb in Marburg.

Burgplatz Nr. 2.

Für Sportsmen u. Pferdezüchter. — Für Oeconomic- u. Viehbesitzer.

Heilmittel für alle Hausthiere,

präparirt von dem patent. Droguisten und Chemiker

Aug. Herm. Böldt

(aktiv. Mitglied mehrerer Thierschutzvereine u. a. g. S.) in Genf.

Und zwar:

Böldt's echte vegetabilische

Constitutions-Balls

(for horses, cattle & neat cattle) für Pferde, Kühe, Schafe zc.

1 ganzes Paket mit 4 Gaben 2 Fres., oder 16 Sgr., oder 1 fl. ö. W.; ein halbes mit 2 Gaben 1 Fres., oder 8 Sgr., oder 50 kr. ö. W.

Diese Constitutions-Balls sind ein bewährtes, gutes Medicament, billiger wie Viehpulver und viel schneller wirkend, in England in großem Ansehen und Ruf, dort brevetirt und allgemein im Gebrauch. Bei Pferden, Rind- und Kleinvieh gegen alle inneren Krankheiten zur Verbesserung der Säfte und der ganzen Constitution des Thieres; bei Kühen insbesondere Erhöhung des Milchtrages von 2—4 Seitel.

Böldt's

Arnica Kraft-Fluid

gegen alle Lähmungen und Schmerzen für Pferde. — 1 große Flasche 3 Fres., oder 24 Sgr., gleich 1 fl. 50 kr. ö. W. — Von unparteiischen Schiedsrichtern mehrmals untersucht, für gut und tüchtig anerkannt, belobt und prämiirt.

Hundepillen, englisch Dog-Balls,

in England sehr gesucht und brevetirt.

Diese kleinen Balls, d. h. Kügelchen, werden in ganzen und halben Schachteln, enthaltend 80 und 40 Kügelchen zu 2 Fres., oder 1 fl. ö. W. und 1 Fres. oder 50 kr. ö. W. sammt Gebrauchsanweisung verkauft. Selbe dienen als vorzügliches Schutzmittel die Hunde vor Wuth- und Tollkrankheit zu bewahren und sind daher in der heißen Sommerzeit und bei großer Kälte dringend anzurathen; für fette, gutgenährte Hunde aber höchst nothwendig und geboten. — Alle Hundkrankheiten junger und alter Hunde, wie Seuche, Weistonz, Würmer, Bittern zc. werden hiermit vollkommen kurirt. Behandlungsart ist beigegeben.

Ferner: echt englische

Hof-Salve und Horse-Salve

für Pferde, gegen bröckliche, spröde, spaltige Hufe, gegen Ausfallen der Nähen und Schweifhaare, Räude, Hautkrankheiten zc.;

pr. Tiegel und Flasche 2 Fres. oder 16 Sgr., gleich 1 fl. ö. W.

Letztere für Hunde pr. Flacon 60 kr.

Niederlagen:

Wien, Haupt-Depot für ganz Oesterreich bei Herrn Apotheker Charles Spilmüller am hohen Markt. Graz, bei Herrn Apotheker S. Grablowitz „zum Mohren“. Ugram, bei Herrn Apotheker Sigmund Wittlbach.

Ferner in: Pest, Preßburg, Temesvár, Brünn, Bozen, Lemberg, Krakau, Prag, Dresden, Berlin, Hannover, Frankfurt a. M., Carlsruhe, Brüssel, Basel, Solothurn, Florenz, England und Amerika.

Graz-Köflacher Eisenbahn- und Bergbau-Gesellschaft.

Die Marburger Kohlen-Verschleiß-Agentie empfiehlt zur geneigten Abnahme:

Köflacher Stückkohle . . . pr. Zoll-Zentner 35 kr.

Kantovitzer Stückkohle . . . pr. Zoll-Zentner 40 kr.

Studentitzer Schmiedekohle pr. Zoll-Zentner 42 kr.

ab Magazin Grazervorstadt.

Die Zustellung ins Haus wird billigt besorgt.

Marburg, im September 1868.

(540)

Alois Quandest.

L. Millereggers Specereiwaarenhandlung

obere Herrngasse vis-à-vis dem Hotel Mohr

und die Filiale, Eck der Herren- und Postgasse, „zum goldenen Saßl“ in Marburg empfiehlt zu herabgesetzten Preisen:

Fein reinschmeckenden Santos-Caffee . . . Pfund 52 kr.

„ „ Rio „ . . . „ 56 kr.

„ „ Laguayra „ . . . „ 60 kr.

Feinsten „ Java „ . . . „ 66 kr.

„ „ Ceylon „ . . . „ 72 kr.

Extrafein „ Cuba „ . . . „ 74 kr.

„ „ Menado „ . . . „ 78 kr.

Feinst dampsgebrannter Caffee . . . „ 60 kr.

Extrafein „ „ „ . . . „ 72 kr.

Extrafein Tafel-Reis Pfd. 16 kr. Feinstes Nizer Del . Pfd. 60 kr.

Fein Fioretton „ „ 14 kr. „ Leccer Speiseöl „ 44 kr.

„ Ostgalianer „ „ 12 kr. „ dopp. raff. Rüböl „ 30 kr.

Feinstes amerikanisches Petroleum Pfd. 20 kr.

Niederlage von bestem Dampsmehl.

Extrafein Königsmehl Pfd. 14 kr. Extrafein Semmelmehl Pfd. 10 kr.

Feinst Griesler-Auszug „ 13 kr. „ Dampfgries „ 16 kr.

„ Bäcker „ „ 12 kr. Fein „ „ 15 kr.

Für reelle Bedienung wird garantirt.

544

S. Volkmann's photographischer Salon in Marburg (Stichs Garten)

ist von nun an täglich geöffnet und es finden die Ausnahmen ununterbrochen von 9 Uhr Früh bis 5 Uhr Abends statt. (548)

Eingefandt.

Die k. k. priv. österr. Hypotheken-Bank in Wien

(Wipplingerstraße Nr. 30).

welche ihren geschäftlichen Wirkungskreis nur auf die im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder ausdehnt, belehnt Häuser und Grundstücke mit Ausschluß industrieller Etablissements. Darlehenswerber wollen ihre gehörig belegten Gesuche, die einer raschen Erledigung zugeführt werden, in den Bureaus der Anstalt einbringen, woselbst auch auf briefliche und mündliche Anfragen die nöthigen Auskünfte ertheilt, und auf Verlangen die Statuten ausgefolgt werden. (533)

Eine Loge im Warterre

ist für jeden zweiten Abend zu vergeben. Anzusagen im Comptoir dieses Blattes. (543)

Ein Lehrjunge oder Praktikant

wird in eine Spezerei- und Manufakturwaaren-Handlung vom 1. Oktober an aufgenommen. Das Nähere im Comptoir dieses Blattes. (528)

Eisenbahn-Fahrordnung für Marburg.

Nach Wien: Nach Triest:
Abfahrt: 6 Uhr 25 Min Früh. Abfahrt: 8 Uhr 14 Min. Früh.
7 Uhr 3 Min Abends. 8 Uhr 48 Min. Abends.
Nach Willach: Abfahrt: 9 Uhr Früh.